

erwähnten **Schering-Festschrift** behandelt **Arno Werner** einen „**sächsischen Landschulmeister**“ (Joh. Gottlieb Conrad, 1765—1834, aus Lampersdorf bei Oschatz gebürtig, später Schulmeister in Glesien) „und seine Musikbücherei“ und entwirft ein Bild von den hohen musikalischen Leistungen des Lehrerstandes im Anfang des 19. Jahrhunderts und dem Abstieg im weiteren Verlauf der Zeit — der freilich nicht so schlechthin verallgemeinert werden sollte, obwohl sich leicht noch weitere Beispiele für den Hochstand der musikalischen Bildung des damaligen sächsischen Lehrers und Kantors finden ließen.

Zum Beschluß geziemt sich noch ein Blick auf **Erich Roeders** Biographie: **Felix Draeseke. Der Lebens- und Leidensweg eines deutschen Meisters**, von der 1937 der 2. (Schluß-) Band bei **Limpert in Berlin** erschienen ist, der die Dresdner Zeit von 1876 bis zum Tode enthält. Wenn bei R. Wagner die sächsische Verbundenheit zwar durch Geburt und Jugendzeit gegeben ist, obwohl er später, man möchte sagen, Sachsen entwächst, so ist bei Draeseke, der in Koburg, also in Franken geboren wurde, die sächsische Zugehörigkeit nicht so unmittelbar gegeben. Der Vater stammt letzthin aus Schlesien, die Mutter allerdings aus Thüringen, wie Roeder im 1. Bande seines Werkes berichtete. Dabei möchte ich nochmals an das erinnern, was ich zu Eingang dieses Referates über das Zurücktreten stammesmäßiger Schulen und Bindung im 19. Jahrhundert sagen mußte. Die vortreffliche und fesselnde Biographie Roeders bemüht sich durch eindringende Analysen der Werke, denen nachzugehen hier der Raummangel verbietet, die Werke in ihrer Bedeutung herauszustellen, er berichtet uns, wie Draeseke mit ihnen rang, und er führt uns den Kampf um sie wie auch wider sie vor, in Dresden und anderswo. Wir erkennen Draeseke als einen deutschen und religiösen Meister. Freilich fehlt der Biographie m. E. die Gegenüberstellung Draesekes mit seinen Zeitgenossen, wie Brahms oder Bruckner, oder auch der Vergleich mit Pfitzner oder R. Strauß, zu dem im übrigen ein sehr interessanter Brief Draesekes an Strauß über ihre Artung geradezu auffordert. Bedauerlicherweise — denn nicht bloß wäre dadurch ein gerechter Maßstab für Draeseke deutlich geworden, es würde sich vielleicht doch auch noch eine Besonderheit des Künstlers, so wie sie uns hier am meisten interessiert, herausgestellt haben. Das sei aber nebenbei gesagt. Vielmehr müssen wir Roeders Werk als die Draesekebiographie betrachten, auch wenn man noch Wünsche hegen will.

Dresden.

E. Jammers.